

Ansprache zu Mt 10, 34-39 21. Sonntag n. Trinitatis
(verfasst und gehalten 24.10. 2021 in Nübel von Dorothee Svarer)

Liebe LeseGemeinde,

Wir haben es in der Boulevardpresse mitverfolgen können. Da lebten Nachbarn lange Zeit friedlich zusammen. Redeten über den Zaun, grillten auch mal im Sommer. Bis eines Tages der Kirschbaum mit einem seiner Zweige hinüber in den Nachbarsgarten wächst. Und der Nachbar die Kirschen erntet und zu seiner Marmelade verarbeitet. Der andere Nachbar, der den Baum besitzt, fühlt sich bestohlen, schließlich sei es sein Baum. Kein Gesetz kann ihn davon überzeugen, dass sein Nachbar es aber doch darf. Es bricht ein erbitterter Streit aus, bis hin zu tätlichen Angriffen und Demütigungen. Die ganze Straße positioniert sich. War es vorher eine ruhige freundliche Wohnstraße gewesen, spricht keiner mehr mit dem anderen. Aus Freunden werden Feinde. Aus Feindschaft zerbricht das Zuhause. Alle ziehen weg.

Warum erzähle ich diese Geschichte?

Weil sie davon erzählt, wie verhärtete Haltungen und Überzeugungen Leben zerstören können, ja töten können. Und das nicht nur in der Politik, oder zwischen Ländern, sondern eben auch ganz dicht. Im Privaten persönlichem Bereich. Wie ist sowas möglich? Selbst wenn ich über solche Geschichten eigentlich nur lachen kann, wären sie nicht so traurig, wie ist sowas möglich. Ist die Nachbarschaft, das Miteinander nicht eigentlich wichtiger? - Wie ist sowas möglich?

Es ist möglich. Immer wieder ist es möglich. Das zieht sich durch die Geschichte. Für mich das tragischste Ereignis in unserer Zeit in dieser Art ist der Krieg im Kosovo, vor nicht all zu langer Zeit. Wo Freunde, ja sogar Familien innerhalb eines Dorfes aufeinander losgingen, obwohl sie seit Jahrzehnten und länger sogar untereinander heirateten, trotz aller Unterschiede. Dabei ging es um nichts „Persönliches“, sondern um Weltanschauungsfragen und um Religion. Und auch hier galt die Nachbarschaft und das friedliche Miteinander mit einem Mal nichts mehr. Es ist also immer möglich. Nicht nur wenn es um Kirschen geht, sondern auch und gerade wenn es um Überzeugungen und Religionen geht.

Und in diese Gefahr predigt Jesus bei der Aussendung seiner Jünger und Jüngerinnen in die Welt: „Ihr sollt nicht meinen ich bin gekommen, um auf die Erde Frieden zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert!“ Wie soll man das verstehen? Ausgerechnet er sagt sowas! Ausgerechnet der, den wir doch eher anders kennen. Predigt er doch: Selig sind die Friedfertigen, die Sanftmütigen, die die Gerechtigkeit suchen. Wie passt das zusammen?

Ja, Jesus predigt die Feindesliebe und Nächstenliebe. Er forderte damit aber auch eine klare Haltung heraus, so wie er sie vorgelebt hatte. Er war kein weichgekochter Typ, er fordert eine Entscheidung. Er fordert einen konsequenten Weg der Nächstenliebe und besonders der Feindesliebe. Und dieser Weg heißt, wenn es sein muss, auch Abgrenzungen. Und führt so mitten ins Leben hinein. Will heißen: Jesus fordert: habe eine klare Haltung in dieser Welt. Auch wenn du dann allein dastehst. Vertrete die Nächstenliebe. Trete mit ihr immer wieder dazwischen! Trete dazwischen, auch wenn es Unruhe und sogar Anfeindungen gibt. Leiste Widerstand. Aber in Frieden... Solch eine Haltung schenkt Sicherheit in der Welt.

Aber wie geht Widerstand ohne Gewalt? Jesus predigte Frieden. Das stimmt! Aber er predigte nicht einen Frieden mit Gewalt und auch keinen Frieden bei dem ich mich selbst verleugnen muss. Er predigte eher einen subversiven Widerstand. zB. gegen allen Zwang und Gewalt: „Zwingt dich einer eine Meile dein Gepäck zu tragen- auf diese Weise setzten die Römer ja des Öfteren Zeichen ihrer Unterdrückung- seiner Zeit,- dann geh zwei mit ihm mit“. Zeige ihm, ich bin immer noch mein eigener Herr, auch, wenn du mich unterdrücken willst. Ich entscheide selbst, wie sehr du das darfst. Ich denke da an die Haltung zB einer Journalistin aus den Philippinen, die für Meinungsfreiheit kämpft. Sie hört einfach nicht auf ihre Meinung zur Regierung zu schreiben und zu sagen, sie berichtet immer klar und bleibt auf dem Boden des Beweisbaren. Sie lässt sich nicht einschüchtern, trotz aller Verhaftungen und Morddrohungen. Sie bewahrt ihre Haltung. Das macht sie stark. Das ist kein leichtes und hat nicht nur für sie Folgen, sondern für ihren Verlag auch und das macht zusätzlichen Druck auf sie. Sie hat Glück, dass Ihre Kollegen und immer mehr hinter ihr stehen

So ist es auch mit unserer Nachfolge im Glauben. Sich positionieren! Aber, mit dem Wissen, das sie immer auch die Gefahr in sich birgt, dass du abgelehnt und ausgegrenzt wirst. Gerade heute ist das nicht zu leugnen. Bekenne ich mich z. B. zur Kirche und damit verbunden auch zum Glauben, dann kann es passieren, dass man mich nicht mehr ernst nimmt, dass man mich mitleidig betrachtet. „Die ist ja ein bisschen sonderbar“. Oder schlimmeres.

Nochmal, im Predigttext spricht Jesus: „Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ Und er meint damit genau das: Nachfolge geht nicht automatisch friedlich zu und es kann ein langer, tränenreicher Weg sein. Sie spaltet ganze Familien, beendet Freundschaften, Landes- oder Gruppenzugehörigkeiten, wenn du dich zB. zur Toleranz und Miteinander zwischen Bevölkerungsgruppen entscheidest... schon, wenn du dich auf die Suche nach Gott begibst und dich dein Umfeld für naiv oder durchgeknallt hält. Oder du dich in einer neuen Kirchengemeinde engagierst, obwohl viele sagen, wenn die Dinge nicht in meinem Dorf stattfinden, gehe ich da überhaupt gar

nicht erst hin.

Du verlierst viel, aber im Verlieren steckt auch immer ein Gewinn, sagt die Geschichte Jesu.

Niemals aber ist Jesu Wort eine Aufforderung zur Gewalt oder Zwang. Es ist eher eine Warnung und ein gleichzeitiger Trost, dass es auch ungemütlich, ja gefährlich sein kann, seinen Worten zu folgen.

Wenn Gott es will, dass wir zu unserer Zeit und an unserem Ort wohlbehalten und friedlich zusammenleben können, auch und vor allem als Christen, dann können und sollten wir dankbar sein. Denn es ist nicht allen geschenkt, weder in der Vergangenheit, noch in der Gegenwart und in der Zukunft auf dieser Welt. Deswegen ist und bleibt es immer eine Aufgabe mit Geduld und einem liebenden Herzen einander zu begegnen. Unterschiede und verschiedene Auffassungen sind ein Schatz und eine Chance das Leben bunter und offener zu gestalten, aber gleichzeitig sind sie auch immer ein Stein des Anstoßes. Man selber kann dadurch zum Stein des Anstoßes werden. Deshalb ist es so hilfreich darüber, über Allem, die Liebe und die Hoffnung auf Gott zu stellen und dem Auftrag Jesu zur Nächstenliebe zu folgen. Sein Gebot ist es nämlich immer „dazwischen“ den Frieden zu suchen. Ja du verlierst vielleicht, was dir Sicherheit gab, aber es entwickelt sich eine Neues, „wickelt sich aus“, wie der Däne sagt, im wahrsten Sinne des Wortes und befreit dich von Begrenzung und Zwang.

Harpe Kerkeling hat das gerade in einem Interview gesagt: Nach seiner Pilgerreise direkt habe er noch keine Veränderung gemerkt, aber jetzt in der Rückschau habe ihn die Reise zu einem freieren Menschen gemacht. Er brauche keine der Kunstfiguren mehr, um er selbst sein zu können. So klein kann das anfangen. Dieses positionieren: Keine Rolle mehr zu spielen, die andere einem vorgeben. So klein kann sich Positionieren in der Nachfolge anfangen!

Manchmal ist das Befremden über die Andersartigkeit und die daraus resultierende Entfremdung sogar nötig, um das Glück der Bereicherung zu verstehen. Gerade weil ich merke, was mir wichtig ist und was mir Halt und Sicherheit gibt. Mit Gott überwinde ich Grenzen und Abgründe, überspringe Mauern, heißt es...Ich gehe nicht unter, wenn ich dabei bleibe, dass Gottes Liebe und sein Gebot der Liebe größer ist als alles. Das ist ein Glück. Amen